

Just do it's Standortmitteilungen

SOM 16:
Im Südlichen Westen nichts Neues

31. Okt. 2006

Nach dem Deutschlandbesuch war es an der Zeit, Rosario zu verlassen. Der Abschied brauchte seine Zeit, denn schließlich würden eine Menge Freunde zurückbleiben. Pili mit ihren vielen Mädels, als da waren Silvana, Andrea, Sandra, Sole, Borgi und Edu (kein Mädels sondern gestandenes Mannsbild), Alejandra und Pablo, Victor Hugo und Silvana, Ricardo, Silvia und Luciano, Viviana, Carlos, José und Jooorrrrrge, Alejandro mit Gabriela und Papa. So vergingen noch ein paar Tage mit Treffen und gemeinsamen Stunden. Schließlich spendeten wir unseren Freunden noch ein großes Abschieds-Asado, dann hieß es auch schon Leinen los und raus auf den Fluß.



Ziemlich schnell stellte sich heraus, daß auf der Südhalbkugel im Winter auch tatsächlich winterliche Temperaturen herrschen können, auch wenn man meint, im „sonnigen Süden“ zu weilen. Pullover, Schals, Mützen und Handschuhe wurden aus den tiefsten Ecken des Bootes hervorgekramt und



kamen zum Dauereinsatz. In den Nächten durfte der kleine Dieselofen zeigen, was er konnte.

Die Sonne zeigte immer wieder Präsenz, so war es nicht ganz so schlimm, im Gegenteil, die Fahrt ließ sich richtig genießen. Bei San Pedro nutzten wir mit dem Rio Baradero eine willkommene Abkürzung, um unsere Fahrstrecke um gute 90 km zu verkürzen. Die Temperaturen waren auf den Gefrierpunkt gefallen und gingen bei dem vergleichsweise warmen Flußwasser mit phantastischem Nebeln einher. Zeitweise bewegten wir uns durch eine verzauberte, verschleierte oder auch gespenstische Landschaft, aus der hin und wider

schemenhaft ein Nachen mit Fischern auftauchte. Da war dann die Romantik schnell vorbei, denn ein Fischer bedeutete auch gleich eine Leine oder ein Netz, die man hätte überfahren können. Oder der Nebel war so dicht, daß man die Ufer des Baradero nicht mehr sehen konnte. Kaum zu glauben, aber von Zeit zu Zeit mußten wir auf diesem knapp 50 m breiten Fließchen mit Radar fahren, da praktisch nichts mehr zu sehen war, geschweige denn ein Ufer! Aber schließlich war die Sonne so kräftig, daß sie die Nebel verscheuchte und wir konnten zum entspannteren Teil der Fahrt übergehen.



In Buenos Aires, genaugenommen im Club de Veleros Barlovento im Vorort Victoria trafen wir auf alte Bekannte. Der rührige Gustavo hatte schon für einen Liegeplatz gesorgt, und wir wurden sogleich neben die LEOA gelegt. Das Wiedersehen mit Anne und Matze wurde denn auch zügigst mit einem obligatorischen Asado gefeiert, bei dem schließlich die MM-Einheit definiert wurde. (Eine MM-Einheit = 600 (+) g Bife de Lomo pro Matze und Martin. Das + steht dafür, daß es auch etwas mehr sein darf, und Bife de Lomo, na ja, klar, das beste Stück vom Rind.)

Vielleicht sollte ich noch erwähnen, daß der Club hinsichtlich der ausländischen Gäste einem ziemlichen Lazarett glich. Fast jeder hatte ein mehr oder weniger schlimmes Wehwehchen, das mit Arzt- oder sogar Krankenhausbesuch bis hin zu Operation kuriert werden musste. Gustavo, unser rühriger Patron und Helfer, entschloß sich dann zu Solidarität und laborierte gewissenhaft mit. Für die, die die beiden Herrschaften nicht kennen: das Foto zeigt Gustavo (links)



und Matze in einträchtiger Solidargemeinschaft anlässlich unseres Ankunfts-Asados.

Danach hielt der Alltag Einzug. Das hieß nichts anderes als arbeiten. Richtig gelesen. Es gab Arbeit, und nicht zu knapp. Mittlerweile hatte sich eine gewaltige Tu-was-Liste entwickelt, und die sollte energisch reduziert werden. Tagelang kam ich nicht mehr von Bord sondern steckte hier und da und irgendwo tief drinnen im Boot. Bis ich schon eine Art Bootskoller entwickelt. Anke durfte dagegen hin und her radeln, um alles das zu besorgen, was für den Fortgang der Arbeiten aus den Tiefen des Rumpfes gefordert wurde, oder was sonst noch zu besorgen war. Einschließlich der Wäsche. Wobei die Waschergebnisse mich schließlich dazu brachten, nur noch einen Teil der Wäsche für Fremdleistungen herzugeben. Zu viele Hemden und Hosen waren bereits zu sehr geschrumpft oder aus der Form in eine Überdimension geraten. Komisch, daß es nie einen Ausgleichsprozeß zwischen den beiden Extremen gibt.

Da unser Wasserpaß von Anfang an zu niedrig lag und außerdem recht windschief angezeichnet war, wollten wir das Boot an Land setzen. Es sollte einen neuen hübschen und geraden Wasserpaß geben, und außerdem schadet eine kleine Inspektion des Unterwasserschiffes ja nie. Leider klappte das Kranen von JUST DO IT nicht so, wie wir es uns vorstellten. Erst wurde der Termin ständig verschoben, und dann stellte sich heraus, daß ein Kranen unseres Bootes im Club ohne Legen des Mastes überhaupt nicht möglich war. Glücklicherweise konnten wir kurzfristig in einer benachbarten Marina mit einem Travellift aus dem Wasser. Frisch geschrubbt offenbarte der Anblick des Unterwasser-schiffes das, was wir am wenigsten wollten: noch mehr Arbeit. Der alte Zink-Silikat-Anstrich hatte sich dramatisch verflüchtigt. Es blieb nichts übrig, das ganz Unterwasserschiff mußte komplett neu bearbeitet werden. Also: erst mal alles gründlich mit einer Edelstahlbürste abbürsten (elektrisch, klar), dann zahlreiche Schichten Epoxy-Primer auftragen, vor der letzten Primerschicht den Wasserpaß festlegen, letzte Schicht Primer, dann gleich Antifouling hinterher. Noch eine Schicht Antifouling, dann wenigstens eine Lage Überwasseranstrich. Puh.



Der leidtragende war mein Bruder. Er war zu Besuch gekommen, um ein wenig auf dem Rio de La Plata und vielleicht sogar bis Mar del Plata mit zu segeln. Statt dessen fand er unser Boot auf dem Trockenem vor und uns bei der Arbeit. So bekam er auch statt Meer, Inseln und verträumten Flußmündungen vor allem Großstadt mit. Der Versuch, einmal auf einer Estancia Landluft zu schnuppern, erwies sich als ziemlicher Flop, da die Rest-Estancia, auf der wir eine touristische Gaucho-Fiesta erlebten, mitten in einem Industriegebiet lag. Immerhin sah man die benachbarten Hallen nicht. Und es gab die Möglichkeit zu einem sagenhaften Sieben-Minuten-Ritt auf die benachbarte Wiese und zurück. Auf dem Foto mein Bruder, etwas zweifelnd ob der Authentizität seiner gaucho-Erfahrungen. Wenigstens konnten wir eine kleine Abschlußspritztour nach Buenos Aires mit einmaliger Nacht vor Anker machen, bevor seine Zeit um war und er wieder nach Deutschland jetten mußte. Sorry. Für uns ging es dann weiter mit – Arbeit. Morgens wachte ich einmal auf und stellte verwundert fest, daß ich gerade von einem schönen, geregelten Achtstundentag geträumt hatte. Am Fließband! Deshalb gibt es auch fast nichts mehr zu berichten, außer von Arbeit. Aber das ist ja langweilig.



Eine Auszeit nahmen wir uns aber doch. Bevor es auch dieses Jahr zu spät sein würde, buchten wir kurzentschlossen einen Flug nach Trelew. Dort angekommen entschlossen wir uns spontan zu einem Mietwagen, um nicht auf die öffentlichen Verbindungen angewiesen zu sein, und brausten nach Puerto Pirámide. Dieses Dörfchen liegt in einem Nationalpark und schon 20 km vor dem Ortseingang muß man seinen Eintritt für den Park berappen (35 Pesos für Ausländer, 10 Pesos für Inländer und Mercosur-Angehörige, 1 Peso für Leute aus der Region). Der freundliche Wärter meinte, wir würden wahrscheinlich keine Unterkunft bekommen, aber wir ließen uns nicht entmutigen. Und hatten Glück. Für nicht ganz preiswerte 100 Pesos bekamen wir eine klitzekleine, schnucklige Cabaña mit Blick auf die Bucht. Mit Frühstück.



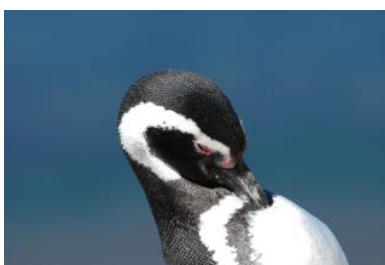
Noch am Abend des Ankunftstages schlendern wir durch den Ort zum Strand und dem benachbarten Felsenufer und staunen nicht schlecht, als wir die ersten Glattwale sehen, die sich fast auf Steinwurfnähe an unseren Standort heranwagen. Hier in Puerto Pirámide treffen

sich jedes Jahr um diese Zeit zahlreiche Südkaper, auch Südlicher Glattwal genannt, um Partner zu suchen oder die Jungen zu gebären. So wird uns auch ziemlich schnell klar, daß wir die Begegnung mit ein, zwei Whale-Watching-Touren intensivieren wollen. Am nächsten Morgen steigen wir zunächst auf die steilen Kliffs am Ostrand der Bucht. Von hier oben kann man weit in den Golfo Nuevo schauen, und mit dem Fernglas läßt sich schnell feststellen, daß sich wirklich überall im Golf Wale tummeln. Direkt vor uns ein Muttertier mit einem weißen Zögling. Mittags geht es zur ersten Tour, und nachmittags um halb sechs starten wir zur Sunset-Tour. Wir erfahren von Fernanda, einer begleitenden Studentin, die die Rufe der Wale erforscht, daß sich an der Halbinsel Valdés zur Zeit etwa 800 Wale aufhalten. Die Zahl ist gesichert, es können aber auch mehr sein. Von 2.000 Walen, die man individuell identifizieren konnte, weiß man, daß sie regelmäßig nach Valdés kommen. Insgesamt schätzt man die Population der Südkaper auf 8.000 Tiere, die sich aber auch die Kontinente Afrika, Australien, Südamerika verteilt.



Zur Zeit unseres Besuches sind fast nur Mütter mit ihrem Nachwuchs da. Ein paar wenige, noch zu junge, verirrte Männchen auch. Sie suchen nach Partnern oder Gesellschaft. Bleiben aber meist allein. Wir können zahlreiche Tiere aus der Nähe beobachten. Meist treiben sie träge an der Oberfläche dahin. Ein Besucherboot bietet für sie willkommene Abwechslung, und gelegentlich tauchen sie mal unter uns hindurch. Eine erstaunliche Angelegenheit, wie spielerisch sie abtauchen und unter dem Boot durchgleiten, ohne es auch nur im geringsten zu berühren. Der

Nachwuchs ist meist etwas lebhafter und verspielter. Oder die Möwen zwingen die Wale zur Aktivität. Sie haben rausgefunden, daß Walfett gut nährt, und so landen sie auf den Rücken der treibenden Tiere und picken große Hautfetzen und das darunter liegende Fett heraus. Manche Wale haben sichtbare Wunden. Hin und wieder werden die Tiere ganz aktiv. Sie schlagen mit den Finnen oder den Fluken auf das Wasser, Segeln mit Hilfe der in den Wind gehaltenen Fluke durch den Golf, oder springen gar. Das ist dann ein wirklich eindrucksvolles Bild. Leider springen natürlich immer gerade die Tiere, die besonders weit weg sind. Nie springen die, bei denen wir gerade angekommen sind. Das Foto oben zeigt den Kopf (wo ist das Auge?) eines weißen Jungtieres vor dem gewaltigen Körper der Mutter. Weiße Tiere sind selten und es kommt nur eines auf 250 Geburten.



Auch sonst bietet die Halbinsel einiges. Bei einer Rundfahrt gelingt es uns, See-Elefanten, Mähnenrobben, ein Langhaariges Gürteltier, Magellan-Pinguine, Guanacos und sogar vier Orcas zu sehen. Letztere leider nur aus großer Entfernung, als sie vor einer Seelöwen-Kolonie auf und ab patrouillieren. Eigentlich war die Zeit viel zu kurz, aber die Arbeit ruft, schließlich soll JUST DO IT bald in Richtung dieser Gewässer und darüber hinaus starten.

Damit soll dieser Bericht von den „ruhigen“ letzten Wochen in Argentinien enden.

Ach, da wäre noch was nachzutragen. Eine chica gab es natürlich nicht. Keine nirgends in Sicht. Oder habe ich mich zu blöde angestellt? Bei Anke hatte ich dagegen den Eindruck, den einen oder anderen Latino-Lover rumschwänzeln zu sehen. ;-)

Es grüßen Euch Martin und Anke von Bord der SY JUST DO IT